

## «Ein Wasserfall, ein Urwald . . .»

### Eine Radio-Rede Karl Barths über Calvin

Mit Kongressen, Büchern, Theaterstücken, Filmbeiträgen und Ausstellungen läuft das Gedenkjahr zu Jean Calvins Fünfhundertster auf vollen Touren, wobei zu oft im nebligen Ungefährliegt, was denn genau gefeiert und bedacht werden soll. Ein kurzer Text Karl Barths könnte hier weiterhelfen, eine bisher ungedruckt gebliebene Rede über Calvins Hauptwerk, die «Institutio Religionis Christianae» von 1559. Aus Anlass des Vierhundert-Jahr-Jubiläums des Erscheinens der «Institutio» wurde sie 1959 im niederländischen Radio ausgestrahlt. Sie ist knapp, nüchtern und gehaltvoll – eine Würdigung des Reformators aus reformiertem Geist. Von allen grossen Theologen der Neuzeit ist Karl Barth derjenige, welcher sein

theologisches Denken am klarsten in der Auseinandersetzung mit Calvin entwickelt hat. Wenn irgendwo zu lernen ist, wofür dessen Impulse heute noch fruchtbar werden können und wo dezidiert andere Wege zu gehen sind, dann bei Barth: Schon als Vikar in Genf (1909–1911) beschäftigt er sich intensiv mit Calvin – eine Rezeption, die sich in den beiden epochemachenden Römerbrief-Kommentaren von 1919 und 1922 vertieft. Barths grosse Göttinger Vorlesung von 1922 ist eine engagierte und heute noch lesenswerte Deutung von Calvins Leben und Werk (in der Gesamtausgabe in Band 23).

Mitten im Dickicht der Vorlesungsvorbereitung schreibt Barth begeistert an seinen Freund Thurneysen: «Calvin ist ein Wasserfall, ein Urwald, ein Dämonisches, irgendetwas direkt vom Himalaya herunter, absolut chinesisches, wunderbar mythologisch; es fehlen mir gänzlich die Organe, die Saugnapfe, dieses Phänomen auch nur in mich aufzunehmen, geschweige denn richtig darzustellen» (Brief vom 8. Juni 1922). Aber schon in dieser frühen Vorlesung wird deutlich, dass Barth eine unevangelische Härte im Gottesbild Calvins wahrnimmt, das, was Max Weber die «pathetische Unmenschlichkeit» der Prädestinationslehre genannt hat. Barths Neuinterpretation der Erwählungslehre – ein glanzvolles Kernstück seiner «Kirchlichen Dogmatik» – hat diese auf eine eindrückliche Weise korrigiert. Und genau diese Doppelbewegung von Lernbereitschaft und eigenständigem Weiterdenken schlägt Barth hier als einzig angemessene Form für ein Calvin-Jubiläum vor.

Niklaus Peter

Der Autor, Pfarrer am Zürcher Fraumünster und Programmleiter des Theologischen Verlages Zürich, ist Mitglied der Nachlass-Kommission der Erben Karl Barths.

## Calvins «Institutio»

Von Karl Barth

Der besondere Anlass, heute Calvins zu gedenken, ist die Erinnerung an das Jahr 1559, in welchem seine in ihrer Urform 1536 in Basel verfasste «Institutio Religionis Christianae» in ihrer letzten, ausgereiften und für die Nachwelt massgebenden Gestalt erschienen ist. Im gleichen Jahr 1559 hat auch Philipp Melancthon seinen «Loci Communes» ihre letzte Gestalt gegeben. Das Werk, das für die Freunde und Gegner der evangelischen Erneuerung des 16. Jahrhunderts und über dieses hinaus Geschichte gemacht hat, waren doch nicht die «Loci» Melancthons, sondern war Calvins «Institutio».

Sie war schon in ihrer Anlage ein bemerkenswertes Gegenstück zu den «Summen» der grossen Theologen des Mittelalters. Sie wollte aber im Unterschied zu diesen sein: eine Gesamtdarstellung der christlichen Wahrheit in unmittelbarer und durchgehender Verantwortung gegenüber deren im Alten und im Neuen Testament erkennbaren Quelle. Und sie wurde als solche die scharf profilierte und durchgedachte Rechenschafts-ablage über den Inhalt der in der Reformation neu gewonnenen Erkenntnis: abgelegt von deren kompetentestem und konsequentestem Vertreter in der besonderen Situation ihrer Konsolidierung angesichts der sich schon gewaltig erhebenden Gegenreformation. Wer das Gebilde verstehen will, das man heute «Protestantismus» nennt, muss Calvins «Institutio» kennen und verstehen.

Calvin war – anders als Luther – kein Genie, dafür ein gewissenhafter Ausleger, ein strenger und gediegener Denker und zugleich ein unermüdlich um die Praxis des christlichen und kirchlichen Lebens in der Nähe und in der Ferne bemühter Theologe. Ihn in seiner Menschlichkeit und als Schriftsteller zu lieben, ist nicht eben leicht. Dafür kann man als sein Leser dankbar

und respektvoll bei ihm in die Schule gehen. Er zwingt – ein guter Lehrer, wie es in der Kirche nur wenige gegeben hat – den verständigen Leser nicht, die Resultate seines Studiums zu übernehmen, wohl aber sein Studium aufzunehmen, in seiner Spur neuen Resultaten entgegen [sic!], fortzusetzen. Ein «Calvinist» kann nur ein Christ und Theologe sein, der in Calvins «Institutio» gelernt hat, der Wahrheit, um die es diesem ging, unter Gebrauch seiner eigenen Augen und Ohren nachzugehen.

Ein «Calvin-Jubiläum» ist darum eine wunderliche Sache. Calvin selbst hat in seiner «Institutio» nur selten und zurückhaltend unter uns träte, nicht eher erschrecken und ärgern würde? Nun, feiern wir ihn immerhin! Aber feiern wir ihn damit, dass wir es ihm gestatten, uns als Leser seiner «Institutio» ernstlich zu nahe zu treten und in Zucht zu nehmen! Der wunderbar süsse Kern, den er uns da in unangenehm harter Schale geboten hat, wird uns dann nicht entgehen. Und zum angemessenen Jubilieren wird dann – aber nur dann – begründeter Anlass vorhanden sein.

Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Karl-Barth-Archivs, Basel. Das handschriftliche Original des Schreibmaschinendruckes befindet sich in der Fondation Martin Bodmer in Genf.

Die Rede Karl Barths ist als Audiodatei auf NZZ Online ([www.nzz.ch/nachrichten/kultur](http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur)) abrufbar.

### David Albahari

## Der Ruf

Die junge Frau hält mitten im Gehen inne und dreht sich um, überzeugt, jemand rufe sie. Aber wer kann sie schon rufen in einer Stadt, in der sie noch nie war? Sie geht weiter, wengleich langsamer, bleibt immer wieder stehen und dreht sich um. Vielleicht sollte ich mich hinsetzen, denkt die junge Frau, vielleicht sollte ich warten? Niemand antwortet ihr, aber dann erblickt sie am Rand des Himmels zwischen Wolken ihren Namen.

Der Schriftsteller David Albahari, 1948 im serbischen Pec geboren, lebt in Kanada. Zuletzt erschien 2007 im Eichborn-Verlag sein Roman «Die Ohrläutchen». – Aus dem Serbischen von Mirjana und Klaus Wittmann.